

Miteinander



Annette Eichholtz

Der Weg macht einen geradlinigen Eindruck: 12 Jahre Verlagslektorin, 8 Jahre in der Redaktion einer neuroonkologischen Zeitschrift und jetzt Managing Editor der «Schweizerischen Ärztezeitung». Doch es gab Umwege. Gut beschreiben lässt sich das mit einem Zitat: «Leben ist das, was passiert, während man sich gerade etwas ganz anderes vorgenommen hat.» Leider kann man mit diesem Spruch keinen Eindruck machen, denn er ist weder von einem griechischen Philosophen, noch von einem deutschen Dichter oder gar einem französischen Existenzialisten, sondern nur von John Lennon. Aber er stimmt trotzdem. Vorgekommen hatte ich mir die Verlagsarbeit durchaus. Und so führte der Weg nach dem Studium der Erziehungswissenschaften, Germanistik und Philosophie zielstrebig in einen pädagogischen Verlag. Sie merken schon, Medizin und Ärzte waren ursprünglich nicht vorgesehen. Alles war bestens, bei der Pensionierung hätte man auf eine schöne Karriere zurückblicken können. Doch dann «passierte» es: Ein Mann trat in mein Leben. Ein Wohnortwechsel wurde nötig und liess mich die Verlagsarbeit lange vor dem Pensionsalter beenden. Leider «passierte» dann noch etwas. Mein Mann starb mit 44 Jahren an einem Hirntumor.

Auf diesem Weg also lernte ich die Ärzte kennen, zunächst aus Sicht des Patienten bzw. der Mit-Erduldenden, später dann als Chefredakteurin der Zeitschrift «brainstorm» der Deutschen Hirntumorhilfe. Um eine interessante und wissenschaftlich fundierte Zeitschrift machen zu können, habe ich die führenden Neurochirurgen, Radiotherapeuten und Neuroonkologen um Artikel gebeten. Obwohl sie wirklich kaum Zeit hatten, haben sie eingewilligt und Beiträge geschrieben. Immer wieder war ich beeindruckt von ihrem Engagement. Viele haben auf Patiententagen der Hirntumorhilfe Vorträge gehalten und sich danach noch Zeit für persönliche Fragen genommen. Die Zusammenarbeit mit den Ärzten und das Thema Neuroonkologie faszinierten mich immer mehr. Nach den Problemen und Sichtweisen der Patienten lernte ich die der Ärzte kennen. Immer mehr wurde es zum Ziel, eine Zeitschrift zu machen, die nicht nur, wie ursprünglich geplant, für Patienten, sondern auch für Ärzte interessant war. Artikel über Therapien, Studien, Kongresse und Erfahrungsberichte sollten für beide von Bedeutung sein, eine Polarisierung von Ärzten und Patienten sollte es nicht geben. Und tatsächlich wurde «brainstorm» zu einer auch von vielen Ärzten gelesenen Zeitschrift für Neuroonkologie.

Von den vielen interessanten Artikeln hat mich der Beitrag von Professor Buddeberg aus Zürich über

die Arzt-Patienten-Beziehung besonders beeindruckt [1]. Er zeigte, wie durch mehr Wissen über die Situation des jeweils anderen Ärger und Missverständnisse vermieden werden können. Wer etwa weiss, dass manche Patienten Verzweiflung und Wut entschärfen, indem sie die Verantwortung für ihren Zustand inklusive Wut auf den Arzt übertragen, kann mit Vorwürfen vielleicht besser umgehen. Wer weiss, dass manche Patienten schlechte Nachrichten aus Selbstschutz partiell nicht wahrnehmen, braucht sich über ein «Das haben Sie mir aber gar nicht gesagt» nicht zu ärgern. Als Patient zu wissen, dass beim Arzt «abgehärtet sein» auch ein Schutzmechanismus nach jahrelanger Begegnung mit Krankheit und Tod sein kann, verringert Ärger über vermeintlich fehlende Anteilnahme. Zu wissen, welches Kommunikationsverhalten sich Patienten wünschen, und darauf einzugehen, hilft beim Aufbau von Vertrauen. Ganz oben auf der Wunschliste stehen dabei Offenheit, Verständlichkeit, Einfühlung und Zeit. Die Popularität der Komplementärmedizin geht wohl nicht zuletzt auf ihre Stärken in diesen Bereichen zurück. Die Bedeutung der Kommunikation für die Patientenzufriedenheit untersucht gerade wieder eine grosse Studie in Freiburg und Heidelberg [2]. Geprüft wird vor allem der Nutzen des «Shared Decision Making», der stärkeren Einbeziehung von Krebspatienten in die Entscheidungsfindung. Es ist ein weiteres Zeichen dafür, wie sehr sich die Arzt-Patienten-Beziehung in den letzten Jahren gewandelt hat.

Doch es wandelt sich noch viel mehr im Gesundheitswesen, und das in fast allen Bereichen. «Hausärzte Schweiz», TARMED und DRG sind nur einige Stichworte. Wieder sind sowohl Ärzte als auch Patienten betroffen und Polarisierungen sind fehl am Platze. Wie wird es weitergehen? Welche Regelungen und hoffentlich Lösungen werden gefunden? Ich freue mich, in der Redaktion der «Schweizerischen Ärztezeitung» bei der publizistischen Aufarbeitung der vielen wichtigen und interessanten Fragen mithelfen zu dürfen.

Annette Eichholtz*

- 1 Buddeberg C, Lambrevia E. Die Arzt-Patient-Beziehung in schwierigen Gesprächssituationen. *brainstorm*. 2006;1:34-38.
- 2 Bieber C, Reuter K, Buchholz A, Nicolai J, Eich W, Härter M. Effekte von ärztlichen Trainingsmaßnahmen und Entscheidungshilfen zur Partizipativen Entscheidungsfindung (Shared Decision Making) bei Brust- und Darmkrebs-Patienten. Laufende Studie der Universitätskliniken Freiburg und Heidelberg.

* Annette Eichholtz M.A. ist seit Anfang Juni Managing Editor der Schweizerischen Ärztezeitung.